

29.2.2008  
Passionsandacht

## VATER, VERGIB IHNEN

Lk 23,34

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“: die Betrachtung dieses Wortes Jesu am Kreuz sei mit etwas scheinbar weit Abliegenderem begonnen. Dieses Wort im 23. Kapitel des Lukas-Evangeliums steht nur in einem Teil der Handschriften. Es muss entweder in den einen Handschriften dazugefügt oder in den anderen Handschriften weggelassen worden sein. Letztes ist wahrscheinlicher. Die Fürbitte für die Peiniger Jesu fiel den Christen der ersten Jahrhunderte so schwer, dass einige Abschreiber es wohl nicht übers Herz brachten, sie im Evangelium stehen zu lassen. Wir ermessen die Brisanz dieser Fürbitte erst, wenn wir auf den Zwiespalt der Abschreiber aufmerksam werden: Kann man das, was im Markus-Evangelium doch auch nicht steht, im Lukas-Evangelium stehen lassen?

Nun fragen wir uns natürlich: Warum ging dieses in unseren Augen so erhebende Wort Jesu der jungen Kirche so schwer nur über die Lippen? Wer ist denn gemeint mit denen, „die nicht wissen, was sie tun“? Gemeint sind nicht die römischen Soldaten, die Jesus gekreuzigt haben, sondern die für die Verurteilung Jesu Verantwortlichen. Die römischen Soldaten führen lediglich einen Befehl aus, veranlasst haben die Kreuzigung die Juden; sie haften für Ungeheuerliches!

Die Streichung des „Vater vergib ihnen“ in einigen Handschriften ist ein Reflex des Antijudaismus der frühen Kirche. Den Juden wurde die Schuld am Tod Jesu gegeben, und diese Schuld war unverzeihlich. Eben hatten die Skriptoren noch das Wort Jesu zu Papier gebracht, mit dem er auf seinem Kreuzweg den Töchtern Jerusalems und ihren Kindern ein furchtbares Strafgericht angedroht hatte. Widerstreitet die Vergebungsbitte nicht der Gerichtsdrohung, mögen sich die Schreiber beim Abschreiben gefragt haben. Außerbiblische Schriften belegen zu Genüge, dass die frühe Kirche die Behauptung, die Juden hätten unwissentlich gehandelt und eine Fürbitte verdient, ganz unmöglich fand. Steht nicht in der Heiligen Schrift: „Das ganze Volk rief: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“? (Mt 27,15) Dass Gott Vergeltung für die Hinrichtung seines Messias üben werde, war der frühen Kirche eine belegbare klare Sache.

Gott sei Dank ist in den meisten Handschriften das „Vater, vergib ihnen“ erhalten geblieben. Es ist uns umso kostbarer, je mehr wir die Brisanz dieses Wortes erkennen und je mehr wir würdigen können, welches Gewicht Lukas auf dieses Wort legt, indem er es in der Apostelgeschichte Stephanus wiederholen lässt (Apg 7,60).

Wir heute ziehen von dem Wort „Vater, vergib ihnen“ keine Frontlinie gegen die Strafandrohungen, sondern eine Verbindungslinie zur Feindesliebe. Unserem Herrn und Heiland war die Feindesliebe alles andere als versponnen, nebensächlich oder unzumutbar. Die Feindesliebe war ihm die schwierigste Übung der Liebe, der Erweis, dass ein Mensch seinem himmlischen Vater nachschlägt, der seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse (Mt 5,48). Und was er zu diesem Punkt in seinen Predigten gesagt hat, das hat er am Kreuz praktiziert. Er hat denen verziehen, die ihn ans Kreuz brachten, und den Vater im Himmel gebeten, Nachsicht zu haben mit ihnen, weil sie, wie er sagt, „nicht wissen, was sie tun“, mit anderen Worten: nicht begriffen haben, dass sie da den Messias Gottes beseitigen und sich damit gegen Gott auflehnen, den sie doch eigentlich verehren wollen.

Der menschgewordene Gottessohn erfüllt den Willen des Vaters im Himmel bis zum Letzten: er nimmt die in Schutz, die ihn vernichten. So sehr es ihn schmerzt, statt der erhofften Anerkennung durch sein Volk die Verwerfung durch die Repräsentanten seines Volkes und die entehrende Hinrichtung zwischen zwei Verbrechern erleiden zu müssen, er verzeiht das Unfassbare.

Es geht beides über den Verstand, sowohl, dass man in der Lage, in der Jesus ist, auf Verzeihung statt Vergeltung aus ist, als auch, dass Kaiphas und der Hohe Rat außerstande waren, das Unrecht, das sie taten, zu erkennen, ja sich auch nur wegen der juristischen Formfehler, die sie sich bei ihrer Prozessführung à la Freisler zuschulden kommen ließen, ein Gewissen zu machen.

Von der Tragödie müsste man reden, dass immer wieder Menschen einander so und so viel Entsetzliches antun, weil sie glauben, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Besser wird es sein, wir reden von dem Frieden, den die Bitte „Vater, vergib ihnen“ dem Gekreuzigten bringt und allen anderen, denen es geht wie ihm. Wie viele kleine Gelegenheiten gibt es nicht ein Leben lang für uns, Verzeihung statt Rache zu erbitten für das, was uns an Unrecht angetan wird! Dürfen wir uns überhaupt neben Jesus sehen lassen, wenn wir schon Kränkungen so übel nehmen, dass wir die, die uns kränken, verwünschen?

Verwendet: Karl Hermann Schelkle, Die Passion Jesu, Heidelberg 1949, 26;  
Josef Schmid, Das Evangelium nach Lukas, Regensburg 4. Aufl.1960, z.St.;  
Josef Blinzler, Der Prozess Jesu, Regensburg 4. Aufl.1969,337.